

**Heiligabend 2022 – Christvesper in der Christuskirche Bad Vilbel**  
**Predigt von Pfr. Dr. Klaus Neumeier**  
**„... und Friede auf Erden“**

Liebe Schwestern und Brüder im Vertrauen auf den in Jesus menschengewordenen Gott!

Was für ein wunderschöner Gesang hier bei uns in der Kirche: Gloria in excelsis deo, Ehre sei Gott in der Höhe. Wie schön, dass wir dies hier wieder gemeinsam singen können. Wie unglaublich muss sich da erst der Gesang der Engel angehört haben, ein himmlischer Chor – schöner geht vermutlich nicht. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“. Der Lobgesang und der Frieden gehören für die Engel untrennbar zusammen. In der Hirtenszene auf den Feldern bei Bethlehem stand für einen Augenblick das Weltgeschehen still: Aus Gottes großer Wirklichkeit leuchtete etwas in unsere irdische Welt hinein. Größer, schöner und eben friedvoller als alles Begrenzte und Vorläufige und Unvollkommene, das wir auf Erden erleben. Gott kommt und für einen Atemzug ist der Lauf der Welt unterbrochen. Gott kommt und mit dem himmlischen Lobgesang klingt Ewigkeit in die Menschenwelt hinein. Gott kommt und lässt ein Licht aufleuchten; für einen Moment nur, aber für einen Moment, der im Gedächtnis blieb.

Tatsächlich ist die biblische Weihnachtsgeschichte ein Teil des kollektiven Bewusstseins der Menschheit geworden. Es ist der bekannteste Text der Bibel. Und es ist ein Text, der uns guttut. So ähnlich wie der Psalm 23 mit der Rede von Gott als gutem Hirten. Auch dieses Bild von Gott tut uns gut. Auch die Schöpfungsberichte mit den sechs Schöpfungstagen ist sehr bekannt. Aber sie regt heute vor allem zur Diskussion an. Psalm 23 und die Weihnachtsgeschichte tun unserer Seele gut. In ihnen unterbricht die Welt den Lauf des Alltags. Die Hirten halten inne, hören hin, schauen auf.

Wir kennen solche Momente, in denen alles andere unwichtig wird. Im innigen Zusammensein mit geliebten Menschen. Im besonderen Erleben eines Augenblicks in der Natur, vielleicht im Sport oder bei einem anderen Hobby. „kairos“ nennt die griechische Sprache der Bibel solche Momente, solche alles entscheidenden Augenblicke. Das Erscheinen der Engel und ihr Lobgesang, das war solch ein Moment, ein „kairos“ der Weltgeschichte. Ein Moment, der einfach gut tut – den Hirten damals und Menschen wie uns.

Naina Doroshenko stammt aus Odessa. Heute seit zehn Monaten ist dort Krieg. In der ganzen Ukraine ist Krieg. Wenige Tage nach dem Überfall

Russlands auf ihr Heimatland ist Naina mit ihrer Familie nach Deutschland gekommen. Sie kam mit ihrer Familie und ihrem Instrument, der Bandura, dem Zupfinstrument ihrer Heimat. Musik hat sie dort auch studiert und ist jetzt viel in Deutschland für Konzerte unterwegs. Was wir eben gehört haben ist ein gesungenes Gebet für den Frieden.

Auch nach zehn Monaten herrscht in der Ukraine Krieg. Krieg, den sich die Menschen dort nicht ausgesucht haben und den russische Soldaten im fremden Land führen. Krieg mitten im Winter, im ukrainischen Winter. Krieg zur Verteidigung des eigenen Landes und der eigenen Freiheit. Ich will nicht darüber philosophieren, ob der Westen in den vergangenen drei Jahrzehnten an dieser oder jener Stelle anders mit Russland hätte umgehen sollen. Denn selbst wenn: Nichts kann einen Angriffskrieg gegen die Ukraine rechtfertigen. Keinen Angriffskrieg nirgendwo.

Der Angriff heute vor zehn Monaten hat uns aber die Augen geöffnet, uns, die wir ja wirklich die Gnade der späten Geburt hatten. Das gilt inzwischen für die allermeisten in Deutschland geborenen und heute lebenden Menschen. Wir haben nie Krieg erleben müssen. Was für ein Geschenk. Was für eine Gnade. Was auch für eine kluge Politik vieler Jahrzehnte von sehr vielen Menschen, die dazu beigetragen haben. Frieden ist nie und zu keiner Zeit selbstverständlich, das haben wir gelernt in diesem Jahr 2022.

Frieden ist in der ganzen Welt nicht selbstverständlich und auch in den vergangenen 77 Jahren seit Ende des 2. Weltkriegs gab es immer Kriege. Stellvertreterkriege, Bürgerkriege, Gewaltherrschaft über das eigene Volk, Kriege um Öl oder einfach nur um Macht, heilige Kriege angeblich im Namen eines Gottes. Nein, das kann und das will ich nicht glauben. Nicht für meine Religion und für keine Religion.

Gott selbst leidet im Geschehen des Krieges, denn Gott ist ein Gott der Liebe und des Friedens. An welchem Tag des Jahres sollte dies deutlicher gesagt werden können als an Weihnachten: Gott ist ein Gott der Liebe und des Friedens. Und das gilt, gleich wie ich Gott nenne. Jesus Christus ist ein Gott des Friedens. Allah ebenso und auch Jahwe. Ja, manchmal hätten wir Menschen es gerne anders. Wir hätten gerne einen Kriegsgott mit uns gegen andere. Aber der rote Leitfaden unserer heiligen Schriften ist klar: Gott ist Liebe und Gott ist Frieden. Und nein: Einzelne durchaus kriegerische Geschichten auch der Bibel können diesen Leitgedanken nicht infrage stellen. Wer im Namen seines Gottes zu heiligen Kriegen aufruft, der missbraucht den Namen seines Gottes. Gott ist Liebe und Gott ist Frieden.

Nun aber ist Krieg, weil Menschen einen Krieg begonnen haben. Dürfen Christenmenschen sich dann mit der Waffe in der Hand verteidigen? Liebe Schwestern und Brüder, ich erinnere mich so gut an diese Fragestellungen. Ich erinnere mich an mein eigenes Leben als ich Abitur gemacht habe und vor der Frage stand, Wehrdienst oder Zivildienst zu machen. Gott war mir auch damals wichtig. Als es noch den Wehrdienst gab, kamen junge Männer an diesen Fragen nicht vorbei. Ich habe mich damals für den Wehrdienst entschieden – und das mit Überzeugung, ich war auch damals ein sehr politischer Mensch, ein politisch denkender Christ. Frieden und Freiheit und Heimat müssen im Ernstfall mit der Waffe verteidigt werden, davon war ich fest überzeugt. – Seitdem sind rund vier Jahrzehnte vergangen und in denen habe ich oft gesagt, dass ich meine damalige Entscheidung zwar rückblickend akzeptieren kann, sie aber aktuell anders fällen würde. Jahre nach meinem Wehrdienst hätte ich eher Zivildienst gemacht, wenn ich neu als junger Mensch vor der Frage gestanden hätte. Seit zehn Monaten bin ich erneut ins Nachdenken gekommen: Würde ich wirklich Frieden und Freiheit und Heimat kampflos aufgeben wollen? Würde ich mich einem Aggressor wirklich einfach ergeben wollen? Gegen alles Recht? Einfach klein begeben? Nein! Das kann ich nicht. Das will ich nicht. Das kann ich schon bei viel alltäglicheren kleinen Fragen nicht! – In Gesprächen dieses Jahres ist mir deutlich geworden, dass es wohl nicht nur mir so geht. Wehrhaft zu sein gegen einen Aggressor ist vielen neu wichtig geworden.

Das Hirtenidyll auf den Feldern bei Bethlehem ist ein Moment der Weltgeschichte, der wirklich zu schön ist, um dauerhaft wahr zu sein. Aber die Hirten haben sich in diesem Moment anrühren lassen von den Engeln und ihrer Liebes-, Freuden- und Friedensbotschaft. Sie sind losgegangen. Sie kamen als erste Besucher zum Stall und zum neugeborenen Baby, in dem die Menschen später den göttlichen Messias erkannten, den Friedenskönig. Sie konnten nur ahnen, was sich da in dieser tatsächlich heiligen und sehr besonderen Nacht ereignete, in diesem Moment, in dem die Welt kurz innehielt und stillstand. Aber sie haben sich anrühren lassen. Sie sind losgegangen. Sie kamen zum Stall und haben Christus angebetet.

Und dann gingen die Hirten wieder zurück. Ich stelle mir vor, dass sie sehr still und nachdenklich zurückgingen: Was haben sie da eben erlebt? Was ist da geschehen? Die wirkliche Dimension konnten sie kaum erfassen. Aber vielleicht eine Ahnung bekommen. Ob ihr Leben danach anders aussah? Ob sie davon erzählt haben, wenn sie mit ihren Schafen durch das Land zogen?

So berichtet es die Weihnachtsgeschichte: Die Hirten wurden zu Boten, zu Boten des neugeborenen göttlichen Friedenskönigs.

Und wir so? Heute? Sind wir Friedensboten wie die Hirten damals? Und was heißt das angesichts von Friedlosigkeit und Krieg in unserer Welt?

Wie die Hirten haben wir die Botschaft gehört – nicht aus Engelsmund, sondern eher irdisch. Aber wir haben die Botschaft gehört. Die Botschaft von Gottes Liebe. Die Freudenbotschaft. Die Friedensbotschaft: „... und Friede auf Erden“. Das ist ein Zuspruch, das ist aber auch ein Anspruch, ein Anspruch an uns, die wir uns Christinnen und Christen nennen. Die Botschaft kommt aus einem Moment der Weltgeschichte, in dem die Zeit stillstand. Es war eine Auszeit, ein Innehalten. In ihm leuchtete die Vision eines weltweiten Friedens auf. Was für eine Hoffnung, was für eine Sehnsucht: Gottes Frieden ganz real und wirklich auf der Erde.

Ich möchte die Friedenssehnsucht dieses Augenblicks wach halten. Ich möchte sie wach halten in unserer kriegerischen Welt und ich möchte sie wach halten in mir. Auch und gerade jetzt in neuen Zeiten des Krieges. Ich möchte mich leiten lassen nicht von Gedanken der Vergeltung und des Zornes, sondern von Gottes Vision eines wirklichen Friedens. Ich möchte die Friedenssehnsucht in mir wach halten.

Deswegen will ich auch weiterhin alles sein, aber kein Kriegstreiber. Säbelrasseln entspricht nicht Gottes Sehnsucht nach Frieden. Krieg ist immer und unbedingt gegen Gottes Willen. Die Vermeidung von Krieg muss politisches Ziel bleiben. Aber Menschen haben das Recht, sich und ihr Leben und erst recht das Leben anderer zu verteidigen. Die Menschen in der Ukraine haben das Recht. Wir haben das Recht. Denn sonst hätten Krieg, Gewalt und Machtstreben gewonnen. Das ist nicht Gottes Willen.

Mit der Freiheit und dem Frieden müssen wir unsere Demokratie und die christlich geprägten Werte unseres Miteinanders verteidigen. Beides gehört untrennbar zusammen. Werte und Demokratie aber verteidigen wir nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Wir müssen *in* unserer Gesellschaft dafür einstehen. Offen, manchmal mutig, mit Worten und Taten, als Christinnen und Christen. In diesem Sinne lasst uns aktive Boten des Friedens sein in der Welt. Amen.